

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

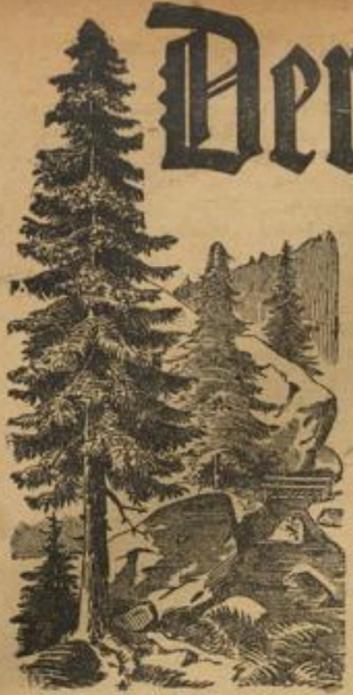
Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Beleggebühren in der Stadt vierteljährlich Mk. 1.50, monatlich 50 Pf. Bei allen mitterbergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsbereich vierteljährlich Mk. 1.50, ansonsten des- selben Mk. 1.50. Kleinbeleggebühren 50 Pf. Anzeigen nur 4 Pf., von auswärts 10 Pf., die kleinste Anzeigerzeile oder deren Raum, Resttagen 25 Pf., die Restzeile. Bei Wiederholungen entsprechende Rabatte. Gekürzte Auflagen nach Vereinbarung. Telephon-Adresse: Freier Schwarzwälder.



Nr. 188

Dienstag, den 14. August 1917.

84. Jahrgang

Das deutsche Land

Elsass-Lothringen.

Von Professor Wilhelm Kapp, Straßburg i. E.

Noch einmal nach fast 50 Jahren muß Deutschland mit Frankreich um Elsass-Lothringen ringen. Die Franzosen wollen es nicht lassen, dieses Land deutsch ist und deutsch bleibt. Und wir können auf diese westliche Grenzmark des Reiches nicht verzichten. Es bleibt bei dem, was Bismarck als ausschlaggebenden Grund für die Wiederangliederung betonte: es muß zum Schutze des Südens und Südwestens des Deutschen Reiches die französische Grenze vom Rhein hinweg auf die Vogesen und an die Mosel verlegt werden. Die Lebensinteressen des neuen Reiches verlangten die Rückgabe der einstmalig dem alten Reiche geraubten Gebiete. Aber wir haben noch ein höheres Anrecht auf das Land: es gehört von Gott und Rechts wegen zum Reich; es ist altes, deutsches Land.

Wir brauchen nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um sofort zu erkennen, daß Elsass-Lothringen mit in die deutsche Landschaft gehört: Elsass, geographisch nur ein Stück der ein unteilbares Ganzes bildenden oberrheinischen Tiefebene, an der mit dem Elsass Baden, Pfalz, Hessen teilhaben; Lothringen, die nordwestliche Abdachung der Vogesen, unmerklich in die linksrheinische Landschaft des rheinischen Schiefergebirges übergehend, an die es durch die zwei Flußbänder Mosel und Saar noch besonders angegeschlossen wird. So haben auch die von Osten und Norden sich vordringenden deutschen Volksstämme die elssässische Ebene wie das Lothringische Stufenland gleichmäßig in Besitz genommen; danach sind es überall dieselben Menschen diesseits wie jenseits des Rheins, im Elsass wie in Baden und der Pfalz, auf der Lothringischen Hochebene wie auf dem Plateau des linksrheinischen Berglandes: Alemannen und Franken. Keltoromanische Bevölkerung hat sich nur in einigen Vogesenstämmern und in einem schmalen Streifen längs der heutigen deutsch-französischen Grenze in Loth-

ringen erhalten. Seit dem 5. Jahrhundert sind die Germanen im Besitz der oberrheinischen Ebene und des Lothringers Plateaus. Die Vogesenmauer im südlichen und mittleren Elsass setzte allein der westwärts sich wälzenden Germanenflut Ziel und Grenze; die deutsch-französische Sprachgrenze deckt sich im ganzen mit der auf dem Kamm des Gebirges laufenden politischen Grenz-

Und dieses Stück deutscher Erde gehörte auch zu den Deutschen Reiche, seitdem es vom 9. Jahrhundert ab ein solches gibt. Es hat die glänzenden Zeiten deutscher Kaiserherrlichkeit des Mittelalters miterlebt; ein nicht geringer Teil des Besitzes, der der kaiserlichen Macht in jenen Tagen ihren Rückhalt gab, Königs- und Reichsgut, lag in elssässischem Gau; kaiserliche Pfalzen waren in Colmar, Kaiserberg, Straßburg, Hagenau, Diederhofen. Die Staufer hatten auf elssässischem Boden am liebsten gewohnt, in der Kapelle der Staufenspfalz von Hagenau wurden die Reichsintronien aufbewahrt. Eine reiche städtische Entwicklung setzte ein; auf engem Raum waren hier 10 Reichsstädte außer der Krone des Landes, der freien Reichsstadt Straßburg.

Ein solches Land, das mitten in die große mittelalterliche deutsche Geschichtsentwicklung gehört, das muß auch zu dem deutschen Kulturbesitz, der jenen Zeiten entstammt, in hohem Maße seinen Beitrag geleistet haben. Und in der Tat, es gibt kaum ein Gebiet dieser Kultur, auf dem nicht unser Elsass Lebensvolles, Bahnbrechendes, ja Einzigartiges hervorgebracht hat. Ein Mönch des Elssasses, Otfried von Weisenburg, hat die evangelischen Erzählungen zuerst in deutsche gereimte Verse gebracht; an die glänzenden Zeiten der mittelalterlichen Kunstpoesie erinnern die Namen Reinmar von Hagenau, Gottfried von Straßburg, die gezeigt haben, daß Mut und Gestaltungsstärke nicht weniger der deutschen Sprache eignen können als der französischen; mittelalterliches gotisches Wesen gab sich in Straßburg bei Tauler, dem großen Schüler Meister Eckharts, zuerst in deutschen Worten Ausdruck. In den Kesten des Kirchen- und Burgenbaues aus der Stauferzeit des 12. Jahrhunderts haben wir mit die schönsten Wandgemälden jener Zeit, und sie

alle sind teure Denkmäler, ohne die geringsten Spuren französischer Einschlags. Als die französische Gotik nach Deutschland kam, da erkund im Elsass das Meisterwerk deutscher Gotik in der Schöpfung Meister Ewims, dem Straßburger Münster. Deutsche Künstler, die auf dem Gebiete der Malerei von epochenmachender Bedeutung gewesen sind, weisen nach dem Elsass: Martin Schongauer, Hans Baldung. In den Reihen deutscher Humanisten und Reformatoren sind Elssässer in stattlicher Zahl vertreten; man braucht nur an die Namen von Geiler von Kaysersberg, Wimpfeling, Buxer, Jakob Sturm, Johannes Sturm zu erinnern.

Aber in jener Zeit, da deutsches Geistes- und Bildungsleben sich hier an der Südwende des Reiches eine solch einzigartige Stätte geschaffen hatte, da war auch schon das Auge des westlichen Nachbarn mit gierigem Verlangen auf dieses Stück deutscher Erde gerichtet, und das Reich, das die Aufgabe hatte, dem bedrohten Grenzland Schutz und Schirm zu bieten, war schon zum Schatten geworden. Frankreichs Ausdehnungsdrang hatte sich nach Osten gewandt. Im Raum an der Mosel und am Oberrhein sollten die Ausfallstore gegen Deutschland stehen; so fiel zuerst Metz, dann das Ober-Elsass im Dreißigjährigen Krieg, und schließlich folgten Straßburg und das übrige Elsass, bis 1789 das ganze Elsass mit Lothringen ein Stück des französischen Einheitsstaates wurde. Schmerzlich hatte das Land seine Trennung vom Reiche, seine Loslösung vom Mutterboden Deutschlands empfunden, und um so energischer hat man sich seit der Umklammerung durch die fremde geistige Macht in seiner alten angeklammerten deutschen Art zusammengefaßt. So hat Goethe bei seinem Aufenthalt in Straßburg noch bei „alt und jung eine liebevolle Anhänglichkeit an alte Verfassung, Sitte, Sprache, Tracht“ feststellen können, und Jakob Grimm urteilte 1815 über das Elsass: „Schmähtlich von Kaiser und Reich im Stiche gelassen, hat es sich selbst beigestanden, Sprache, Sitte, Tracht aufrecht erhalten.“

Indes von 1789—1870 gerieten Elsass und Lothringen als mit dem französischen Staatswesen eng verbundene Provinzen ganz in den großen Strom fran-

Verhängnisse.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

13) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Harpunier lachte. „Hast du wirklich geglaubt, du hättest es noch, wo dich ein Schlafbaas betrunken an Bord gebracht? — ist nicht gut denkbar und kommt wohl auch nicht vor. Aber nun wasch' dich vor allen Dingen und mach' dich sauber, und dann wasch' auch deine Kleider aus und hänge sie auf. — Will hier wird dir das andere Zeug bringen. Bis du deine Sachen wieder sauber hast, sollst du von jeder anderen Arbeit befreit sein, denn so können wir dich nicht gebrauchen — kannst du rudern?“

„Das kann ich allerdings,“ sagte George düster. „Ich habe selber ein Boot in der Bai zu Wett- und Segelfahrten.“

„Oho, desto besser, so bist du doch zu 'was gut, und das andere wollen wir dir dann schon beibringen.“

„Und welches ist der erste Hafen, an dem wir landen?“ fragte George.

„Ja du lieber Gott,“ lachte der Harpunier — „das kann noch lange dauern — wahrscheinlich auf irgend einer Insel in der Südsee.“

„Aber es wird doch vorher eine Möglichkeit vorhanden sein, um wenigstens einen Brief an Land oder auf ein fremdes Schiff zu bringen?“

Der Harpunier zuckte mit den Achseln. „Wer kann's sagen — möglich ist's schon — aber nicht wahrscheinlich — es müßte denn sein, daß wir die Falklands-Inseln anliegen — und was hülfte dir das? gar nichts. Wenn du meinem Räte folgst, Kamerad — und du laßt dich darauf verlassen, daß ich Bescheid weiß, denn ich treibe mich seit 36 Jahren auf der See herum — o nimmst du die Sache wie ein Mann — „You are in or it,“ wie wir sagen —, du istst einmal drin, und willst du nur ein leidliches Leben mit den übrigen Mannschaften führen, so laß nichts merken, daß du — wenn u vielleicht früher 'was Besseres gewohnt warst —

dich in ihrer Gesellschaft nicht behaglich fühlst. Du könntest dich sonst auf ein Hundeleben gefaßt machen. Und jetzt wasch' und reinige dich — du siehst aus, daß man dich nicht mit einem Stubberhaken anfassen möchte.“

Damit überließ er den Unglücklichen sich selber, und noch einmal stiegen die Bilder der Heimat vor ihm auf. — Dort in Newyork jetzt — sein Hochzeitstag — alle Gäste geladen und seine Eltern in Sorge, sein Lieb in Tränen und Verzweiflung, und hier? — Er barg das Antlitz erschüttert in den Händen, aber — ein Gefühl in seinem Innern sagte ihm auch dabei, daß er sich dem nicht länger hingeben dürfe. Der Harpunier hatte Recht: er müßte sein Schicksal wie ein Mann ertragen — so lange wenigstens, als er eine Veränderung unmöglich sah. Trat das ein, gut, dann konnte er handeln, aber jetzt hätte er mit lächelnden Klagen seine Lage nur verschlimmert, und — er fühlte die Kraft in sich, auch dem Furchtbarsten trotzig die Stirn zu bieten.

Ohne auch nur einen Moment länger in nutzloser Schwachheit zu verbrüten, stieg er an Deck hinauf und fand jetzt, wie er nun in das Sonnenlicht hinein kam, daß er entsetzlich zugerichtet sein mußte. Nur was er selber von sich sehen konnte, ekelte ihn an, und er verdachte es den Leuten nicht, daß sie ihn sehen und ohne Gruß, ja mit offenbarem Ekel auswichen. Freilich stand er zugleich auch ziemlich ratlos da und wußte nicht gleich, wohin er sich wenden sollte; der Böttcher aber nahm sich hier seiner an, holte ihm einen Eimer voll Seewasser herauf und gab ihm ein Stück sogenannte „See-seife“, die das Seewasser annimmt, denn mit frischem Wasser würde natürlich auf einem Schiff, das eine so lange Reise vor sich hatte, außerordentlich gespart und kein Tropfen durfte davon durch Waschen vergeudet werden.

Der Bootsfleurer Bill brachte ihm außerdem frische Kleider und Wäsche, denn die Kapitäne der Walfischjäger nehmen von diesen einen großen Vorrat auf See mit und verkaufen ihn dann unterwegs zu bestimmten Preisen, die aber für sie auch einen bedeutenden Nutzen abwerfen, an die Matrosen. Nach Beendigung der Fahrt

wird ihnen der Betrag der erhaltenen Waren dann von ihrem Anteil an dem gewonnenen Del abgezogen, und es geschieht dabei gar nicht etwa so selten, daß die armen Teufel nach einer so langen Reise etwas viel dem Kapitän für bezogene Kleider und Schuhe schuldig sind, als sie von dem Schiff für ihren Anteil gut, also die ganze Reise unisoni gemacht haben.

Auch Zeit ließ man ihm, seine alten Kleider und seine Wäsche zu reinigen, wobei er sich freilich anfangs noch ein wenig ungeschickt anstellte. Ein Blick für ihn nur, daß er seine Seeskrankheit mit dem ersten Anfall überwunden hatte, sein Los wäre sonst noch ein viel elenderes gewesen, denn Rücksicht wird darin an Bord auf einen neuen Matrosen nie genommen.

George hatte, als er das Deck betrat, einen Blick über den Horizont geworfen, und der genügte vollkommen, um ihm zu zeigen, daß jeder Widerstand doch unnütz und vergeblich gewesen wäre. Ueberall lag unbegrenzt das weite Meer — kein Land, kein Segel mehr in Sicht, und wenn der Wind auch nicht mehr so heftig blies, so wehte doch noch eine ganz frische Brise, und mit voll ausgeblähter Leinwand verfolgte das Fahrzeug seine Bahn.

Nun hatte der Böttcher allerdings das Geheimnis, daß George ein Advokat sei, nicht bei sich behalten können und der übrigen Mannschaft mitgeteilt. Die Leute selber aber, von denen manche schon vielleicht in ähnlicher Weise auf ein Schiff gebracht worden waren, fühlten doch auch wieder ein gewisses Mitleiden mit Jemandem, der so plötzlich und wider seinen Willen auf See geworfen worden. Schon das genügte, wenn sie auch die näheren Umstände dabei nicht einmal kannten, und man ließ ihn deshalb ziemlich still gewähren. Ja man glaubte nicht einmal recht des Böttchers Bericht, denn es schien zu unwahrscheinlich, daß sich ein richtiger „Advokat“ habe in einer solchen plumpen Falle fangen lassen.

(Fortsetzung folgt.)



ischen Lebens. Nationalfranzosen aber sind die Elaffen wie auch die Deutsch-Lothringer nie geworden; das Welche blieb ihnen stets etwas Fremdes; welche Oberflächlichkeit, welche Phrasenhaftigkeit, welche Unordnung tief sie immer ab, wenngleich auch französische Sprache und Bildung sich bis in die unteren Schichten großer Wert schätzung erfreute, was bei der deutschen Ehrfurcht vor dem Fremden nicht allzu verwunderlich ist. Aber Leitgedanke war und blieb bis ins Bürgertum hinein doch der Grundsatz: „Politisch Franzose, geistig ein Deutscher.“

So hat man sich nach 1871 zunächst nur widerstrebend in die neuen Verhältnisse gefügt; was ganz nach der französischen Seite neigte, strömte nach Frankreich ab, und der Erfas kam von Mitdeutschland. Der durch alldenteutsche Einwanderung entstandene Bevölkerungsteil wird jetzt auf mindestens 400.000 Seelen berechnet bei einer Bevölkerungszahl von etwas mehr als 1 1/2 Millionen. Aber um so stärker läßt dieser alldenteutsche Einstrom den deutschen Charakter des Landes wieder hervortreten. Damit ist auch deutscher Unternehmungsgestir in das Land eingezogen und hat daselbst neue Kräfte ausgesetzt. Deutsche Verwaltung, ganz in das Land selbst verlegt, vermochte ganz anders als eine Partier Regierung sich der Interessen des Volkes anzunehmen; und wie unter dem Schutze des Reiches Handel, Industrie, Landwirtschaft in ganz Deutschland so glänzenden Aufschwung nahmen, so wurde auch Elfaß-Lothringen in diese glänzende wirtschaftliche Aufwärtsbewegung hineingezogen. Es fühlte doch zunehmend, daß Mitdeutschlands Gedeihen auch sein Heil bedeutet.

Gewiß, alle Erinnerungen an die Vergangenheit sind in der elfaß-lothringischen Volksseele noch nicht ausgerottet; es ist noch ein schwankendes Weien, das in gewissem Sinne wie alle Grenzvölker doch zwei Seelen in seiner Brust hat. Aber wir dürfen gewiß sein: das gemeinsame große Schicksal, das es mit dem ganzen deutschen Volk jetzt drei Jahre lang trägt, schweißt es recht recht mit dem ganzen zusammen. Und wenn einmal die Erschütterungen und Wehen, in die das Land noch einmal seelisch durch den Krieg gekommen ist, im Frieden geschwunden sind, dann wird es erst recht das sein, was es immer war, auch unter fremder Herrschaft: Ein deutsches Elfaß-Lothringen!

Eine Kriegskrankheit.

Wie eine Kriegskrankheit breitet sich eine krankhafte Wut aus, in den Wein von Obst und Gemüse zu kommen. Seit den Tagen, da die ersten Beeren des vergangenen Jahres auf den Markt kamen oder hätten kommen sollen, hat eine merkwürdige Unruhe in zunehmendem Maße viele und immer weitere Kreise erfaßt. Jeder, — nein nicht jeder, gottlob, aber recht viele fürchten zu kurz zu kommen und sie rafften, wo sie erkräften konnten, meist weit über ihren Bedarf und jedenfalls mehr, als sie jemals in früheren Zeiten eingelegt haben. Sie sahen, wie es in gewissen Kreisen von Anfang an gemacht wurde; alles unter der Hand natürlich, aber gemacht wurde es. Und sie sahen, wie diese Kreise die Kriegsnot ohne jegliche Entbehrung, ja teilweise mit „gehobener“ Lebenshaltung überstanden. Warum sollte man es ihnen nicht nachmachen? Wer dankte es einem, wenn man „für das Vaterland“ hungerte und darble. Jeder diese Engherzigkeit war man nach annähernd drei Kriegsjahren doch hinaus. Wer es nicht ebenso machte wie jene Kreise, schädete nur sich selber und mußte sich wiederum als dumm ansehen lassen. Und es ging doch nicht anders. Es gehörte bloß ein gewisses Maß von Rücksichtlosigkeit gegen die anderen, oder wie man es auch ausdrückt: ein genügend starker Wille sich durchzusetzen, und ein entsprechend gefälltes Portemonnaie dazu. Mit Kopfschütteln kann der Harmlose auf Obstmärkten beobachten, wie Käufer und Verkäuferinnen mit fieberndem Angeblid in der Morgenröthe die Anfunft der Ware erwarten, wie mit fliegendem Atem und blickendem Auge oder in den Besitz gelangen will. Höchstpreise? Wer wird sich im entscheidenden Augenblick darum kümmern! In der Nacht, den Andern zuvorzukommen, wird aber auch der Markt umgangen; die Käufe werden draußen beim Bauern und Erzeuger abgeschlossen, abgesehen vom Preise meist noch in den Schranken des gesetzlich Möglichen, aber in vielen Fällen auch unbekümmert um die Jivirnsäden des Bezugsnehmers und anderer Kleinigkeiten. Die Märkte veröden, sie sind von dem alten Verkehrsmittele nicht wegverlegt, auf die Produktionsstätten verpflanzet. Wer sich dieser Neuorientierung nicht anpassen kann oder will, der hat das Nachsehen. Zu dem amtlichen Höchstpreise wird er selten etwas bekommen oder allenfalls eine Ware, die eigentlich nicht marktfähig ist; er muß roh sein, wenn er mit Ueberpreis noch etwas erhält. Der Erzeuger nimmt sich natürlich nicht die Mühe, seine Ware zur Stadt zu bringen, wenn sich die Verbraucher bei ihm draußen um die Ware reihen. Und was der Handel für den Markt zusammenbringt, das ist unzureichend und entsprechend teuer, oder wie der Kundige weiß: „Schon verheißt“. So ging es bei den Wein und Preßlingen an, so ging es in gleicher Weise an den Orten bei Aisch, Johannisbieren, Seid, Wein, Apfelsinen und Pfirsichen. Bei letzteren hat man schon beobachtet, daß die Kriegsohnsucht auch noch in der Richtung ausgebeutet wurde, daß un reife Ware zu Höchstpreisen und weit darüber feilgeboten und ohne Befinnen gekauft wurde. Dieser Unfug droht nun aber geradezu zu einer allgemeinen Gefahr auszuarten beim Kernobst. In dem unerhörten Preis von 50 Pfg. für das Pfund werden Äpfel und Birnen verkauft, die entweder aus dem „wurmigen“ Fallobst ausgelesen oder absichtlich unreif vom Baume geschnitten sind. Vergebens haben die Behörden dagegen Verbote erlassen, vergebens wird vor dem Kauf und dem Genuß solchen Obstes, das in gewissenfester Weise fast unter den Augen der Aufsichtsborgane feilgeboten wird, gewarnt. Und die Folgen? Was hat es für einen Zweck zu verheimlichen, daß in einer ganzen Anzahl von Städten gerade in Süddeutschland die Ruhe herrscht. Heute wurde uns von einer

Stadt mittlerer Größe berichtet, in der zurzeit 600 Stano erkrankungen festgestellt sind; die Zahl der durch die Ruhe herbeigeführten Todesfälle ist nicht gering.

Es ist gar kein Zweifel, daß die Ruhe in unmittelbarem Zusammenhang mit der allgemeinen Obstmanie steht, sie ist gewissermaßen die somatische Verdrückung der seelischen Störung. Das Auftreten der Ruhe ist mit Sorge zu betrachten, aber um sie zu bekämpfen, muß man auf die Grundursachen zurückgehen. Wer mit unreifem Obst Geschäfte zu machen versucht und sich dadurch an der Allgemeinheit verständig, der gehört so angefaßt, daß ihm die Lust vor derartigem Profitmachen für einige Zeit vergeht. Dem Publikum gegenüber darf man sich aber nicht darauf beschränken, vor dem Genuß unreifen Obstes in Zeitalten, die wahre Pandorabüchsen für Seuchenmöglichkeiten sind, zu warnen, denn das hat wenig Wert. Vielmehr muß man immer wieder darauf hinweisen, wie unrecht und töricht die rücksichtslose Hamsterei des Obstes und Gemüses durch die Einzelnen ist. Gott sei Dank, die Ernte ist reichlich und jedem kann sein Teil werden, wenn — ja wenn eben nicht gehamstert wird. Mit Ermahnungen und dem Aufrufen des Ehrgewissens, der Vaterlandspflicht kann man dem Hamstern nicht beikommen, der richtige Hamster lacht darüber. Aber exemplarische Bestrafung, Belohnungen für Anzeigen von Hamsterei — mag man dies von Hamsterei nun als „Denunziation“ und Angeberei oder sonstige stigmatisieren wollen — Ueberlassung eines gewissen Anteils der Schmutzware an den Entdecker — das würde helfen. Die eigentliche Hamsterei, bei der es sich nicht um gelegentlich ein Pfund Mehl oder Butter, oder ein paar Eier handelt, beruht fast ausschließlich auf dem widerlichen Schleichhandel, der die notwendigen Lebensmittel dem allgemeinen Verbrauch in weit höherem Maße entzieht, als man gemeinhin weiß. In der letzten Woche allein sind in Berlin, Bremen, Svinmünde, Breslau und in Oberösterreich Organisationen für den Schleichhandel entdeckt worden, von denen eine jede Waren für mehrere Millionen an die eigentlichen Hamster, die in größerem Maßstab und zu jedem Preis einkaufen können, vermittelte. Waren die verschiedenen Kriegsvorstände einer Reichszentrale unterstellt, deren Befugnisse einer tatkräftigen Hand anvertraut wären, so würde ihre Arbeit auch eine erfolgreichere sein müssen, weil man nicht hier etwas als erlaubten Gewinn ansieht, was dort als Kriegswider gilt. Diese Ungleichmäßigkeit verhilft dem Schlangen immer wieder durch die Maschen und macht das Publikum kopfschüttelnd; es verliert die Sicherheit, daß mit der gerichtlichen Ahndung und Verfolgung des Kriegswiders und der Großhamsterei auch wirklich überall Ernst gemacht wird. Fehlt aber diese Sicherheit, oder wird sie durch gewisse Erfahrungen erschüttert, nun so macht man es eben im Kleinen, wie jene es im Großen machen; jeder sieht zu haustieren so viel er kann. So ist die Kriegsohnsucht entstanden, die, wie bemerkt, recht schlimme Folgen zeitigen kann, so könnten aber auch noch andere Psychosen auftreten, deren Wirkungen nicht absehbar wären. Den Boden für solche Kriegskrankheiten zu sterilisieren, das ist die Aufgabe aller, denen die Sorge für des Volkes Durchhalten im Kriege als Aufgabe übertragen ist.

Der Weltkrieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 13. Aug. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

An der flandrischen Schlachtfeldfront wuchs nach verhältnismäßig ruhigem Tage die Kampftätigkeit in den Abendstunden wieder zu erheblicher Stärke an.

Unsere Artilleriewirkung gegen feindliche Batterien war gut; sie zerstörte auch Bereitstellungen englischer Angriffsgruppen östlich von Messines.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Längs des Chemin-des-Dames und in der Westhampagne steigerte sich die Feuerfähigkeit beträchtlich. Nördlich der Straße Laon-Soissons brachen gestern früh die Franzosen zu starken Angriffen vor; sie wurden durch Feuer und im Nahkampf abgewiesen.

Gewiss vergeblich und verlustreich war ein Vorstoß des Feindes südwestlich von Ailles.

An der Nordfront von Verdun haben sich auf beiden Maasufere heftige Artilleriekämpfe entwickelt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Nichts Neues.

Eines unserer Fliegergeschwader griff gestern Engländer an. Auf die militärischen Anlagen von Soutard und Margate an der Themsemündung wurden mit exakter Wirkung Bomben abgeworfen.

Eines unserer Flugzeuge war vermisst.

Auf dem Festland sind gestern 14 feindliche Flieger mit ein Fesselballon abgeschossen worden.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern:

Lebhafteres Feuer nur südlich von Smorgan westlich von Ducl, bei Tarnopol und am Rbruc. Hier kam es mehrfach auch zu Zusammenstößen vor Streifabteilungen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph:

In der westlichen Masban gelang es trotz sehr zäher feindlicher Gegenwehr, die in zahlreichen heftigen Angriffen zum Ausbruch kam, unseren Geländegewinn südlich des Trostulales weiter auszubehnen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Raden:

Der hartnäckig verteidigte Ort Banciu wurde im Sturm genommen. Entlastungstöße der Russen nach Rumänien gegen benachbarte Abteilungen unserer Armee waren vergeblich; sie scheiterten sämtlich verlustreich. Am unteren Sereth blieb die Artillerietätigkeit lebhaft. Mehrere feindliche Angriffe zwischen Butsundmündung und Donau wurden zurückgeschlagen.

Mazedonische Front:

Keine besonderen Ereignisse.

Im Monat Juli betrug der Verlust der Luftstreitkräfte unserer Gegner 34 Fesselballons und mindestens 213 Flugzeuge, von denen 98 hinter unserer, 115 hinter der feindlichen Linie durch Luftangriff und Abwehrfeuer brennend zum Absturz gebracht wurden. Wir haben 60 Flugzeuge, keinen Fesselballon verloren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ob der große Sonnenfleck die bedeutende Abkühlung und damit das Sturm- und Regenwetter verursacht hat? Es ist wahrscheinlich. Dam hätte er aber auch den General Haig einen Strich durch die Rechnung gemacht. Vielleicht eine Veranlassung, den Strategen fünf Astrologen ins Hauptquartier beizugeben, wie weiland Wallenstein seinen Seni hatte. Der Sonnenfleck hat aber seine Höchswirkung überschritten und am 15. oder 16. August wird er ganz verschwunden sein. Ob er Ende dieses Monats oder im Anfang des nächsten noch einmal auftaucht und seinen netzlichen Spaziergang über die Sonnenscheibe wiederholen wird, wie manche vermuten, können wir ruhig abwarten. Zunächst ist jedenfalls für Offensiven eine Frist von einem halben Monat gegeben. In Flandern und im Artois haben die Engländer bei der Wiederaufnahme des Angriffs bekanntlich kein Maß gehalten, sie wollen sich nicht abhalten lassen, noch einmal und immer wieder vorzuschieben, bis die belgische Küste mit Antwerpen in ihrer Hand ist. Dazu hat es aber noch gute Weile und wenn es nicht rascher geht als seither, würde der Krieg noch reichlich ein Jahrzehnt dauern müssen. Auf Sonntag planten die Feinde im ehemaligen Witschaetebosch, bei Messines wieder einen größeren Teilangriff; er konnte aber unter dem Vernichtungsfener unserer Artillerie nicht zur Entwicklung kommen. Merkwürdig regular sind die Franzosen am Westrande des Chemin des Dames, wo die Straße von Soissons nach Laon, die im allgemeinen von Südwest nach Nordost sich hinzieht, auf eine Strecke weit nach Osten ausbiegt. In diesem Winkel haben sie in der letzten Zeit wiederholt Angriffe eingeleitet und auch am Sonntag wurde wieder ein Vorstoß mit erheblichen Kräften unternommen. Nach heftigem Kampf ist aber der Angriff in seiner ganzen Ausdehnung zurückgeschlagen worden. — Unter wechselnden Verlusten für den Feind macht die Zurückdrängung der Russen und Rumänen an der Südfront stetige Fortschritte. Der Weichsalkampf hat sich jetzt auf den südlichsten Abschnitt bis zum Donaudelta ausgedehnt. — Lehrsreich ist wiederum die Zusammenstellung der feindlichen Verluste an Flugzeugen usw., soweit sie von unserer Seite unzweifelhaft festgestellt werden konnten. Im Monat Juli sind mindestens 213 Flugzeuge und 34 Fesselballons der Feinde vernichtet worden; die Einbuße an Flugzeugen allein übersteigt unseren Verlust am mehr als das Dreifache. Fesselballone haben wir überhaupt nicht eingebüßt.

Am Sonntag abend halb 8 Uhr erschienen wieder französische Flieger über Frankfurt a. M. und warfen mehrere Bomben ab. Vier Personen wurden getötet und mehrere verletzt. Ein Flugzeug wurde abgeschossen; die Insassen sind gefangen genommen. (Vergl. den französischen Heeresbericht.) Bei dem Ueberfall am Samstag früh wurden 6, nicht wie ursprünglich gemeldet, 1 Bombe abgeworfen.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Bericht.

W.B. Paris, 13. Aug. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: In Belgien Artillerietätigkeit nördlich von Brüssel. — Ostlich von Fayet nahmen unsere Truppen die Grabenstübe, die die Deutschen in der Nacht vom 10. August erobert hatten, vollständig wieder und machten ungefähr 20 Gefangene. Südlich von Lille erneuerten die Deutschen ihre Vorstoßversuche auf die Höhen, die wir gestern erobert haben. Zwei Angriffe, von denen der eine sehr heftig war, wurden mit erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen. — In der Champagne und auf beiden Maasufere ziemlich lebhafter Artilleriekampf. Westlich von Avocourt haben wir einen Handstreich des Feindes zum Stehen gebracht. — Als Vergeltung für die deutschen Bombenwürfer auf Nancy und die Greid nördlich von Paris haben gestern zwei Flugzeuge geführt von Leznon, Messines und Unterleutnant Beaumont, Frankfurt am Main mit Bomben belegt. Beide Apparate sind unverfehrt zurückgekehrt.

Der englische Bericht.

W.B. London, 13. Aug. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Das Wetter ist immer noch heiß und stürmisch. Während der Nacht Kampf um den Besitz des Rinnenkreuzes westlich von Glouchy-La Bassée. Wir richteten uns auf dem linken Ufer ein und trieben einen Gegenangriff aus. Große Tätigkeit der feindlichen Artillerie östlich und südlich von Ypern.

Am Bericht vom Abend heißt es u. a.: Am Morgen rüff der Feind wieder unsere neuen Stellungen nördlich der Straße Ypern-Menin an. Nach heftigem Kampf behielten er unsere Linien im Glouche-Wald leicht zurück. An der Bahn Ypern-Staden gewannen wir auf dem rechten Ufer des Steenbeek Boden. Während des Tages machten wir weitere 12 Gefangene. Zum erstenmal war gestern seit 10 Tagen den ganzen Tag über Fliegerstätigkeit möglich. Die feindlichen Flugkräfte zeigten große Tätigkeit. Sie überlagerten an verschiedenen Stellen unsere Linien, suchten das Werk unserer Artillerie zu stören und griffen unsere Bombenwurf Flugzeuge an. Trotz ihrer Abstrahlung wurde eine sehr erfolgreiche Artilleriebeobachtung von uns durchgeführt, während des Tages und der Nacht 14 feindliche Bomben auf feindliche Flugplätze abgeworfen und Munitionslager und andere Punkte von militärischer Wichtigkeit damit belegt. Der Kampf war den ganzen Tag über sehr heftig, da der Feind in großen Formationen auftrat. 10 deutsche Flugzeuge wurden von unseren Flugzeugen heruntergebracht, 5 steuerlos und ein weiteres durch Geschützfeuer abgeschossen; 12 von unseren Flugzeugen werden vermisst.

General Haig berichtet: Die Zahl der von uns bei dem erfolgreichen Angriff vom 10. August und den darauf folgenden Unternehmungen östlich von Ypern gemachten Gefangenen erreicht jetzt im Ganzen 454, darunter 9 Offiziere. Ferner erbeuteten wir 6 deutsche Geschütze. Der Feind versuchte heute früh, südlich von Armentieres einen Angriff zu machen. Er wurde erfolgreich durch portugiesische Truppen mit Bomben und Geschützfeuer abgewiesen.

Der englische Bericht über den Fliegerangriff.

London, 13. Aug. Um 5.15 Uhr nachmittags wurde ein Geschwader von 20 feindlichen Flugzeugen von Belxion gemeldet. Sie streiften die Küste bei

Clacton entlang, wo sie sich versteckten. Ein Teil flog auf Margate zu, wo Bomben abgeworfen wurden. Die übrigen überflogen die Küste und warfen Bomben an die Gegend von Southend ab. In Southend wurde beträchtlicher Schaden verursacht. Es wurden 40 Bomben abgeworfen. Nach den bisherigen Meldungen wurden 8 Männer, 9 Frauen und 6 Kinder getötet, etwa 6 Personen verwundet. Ferner wurden in Rosford 2 Männer verbrannt. 4 Bomben wurden auf Margate abgeworfen. Ein unbewohntes Haus wurde zerstört. Mehr Menschenverluste.

Ein französischer General über die Kriegslage.

General Galliere schreibt im „Temps“ vom 9. Aug. Es ist nur zu gewiss, daß das allgemeine Unbehagen, das bei uns bestand, nicht völlig durch die über Ermordung schnelle Ankunft amerikanischer Soldaten beseitigt worden ist. Man kann es ruhig sagen: An der Front, sowie hinter der Front herrscht Enttäuschung. Man hat für diesen Sommer, wenn nicht das Kriegsende, so doch mindestens einen großen Schlag, der dieses Ende in nahe Aussicht stellen würde, erwartet. Der Rückzug der Deutschen von der Somme hat die Hoffnung auf eine viel weitergehende Befreiung des westlichen Gebietes unter dem Druck der gemeinsamen Armeen erweckt. Heute stellt man dagegen fest, daß der Widerstand Deutschlands nicht schwächer wird, daß es sogar Gegenangriffe macht und daß die deutsche Regierung, so sehr sie den Wunsch nach einem ehrenvollen Frieden ausdrückt, doch fortwährend im eigenen Volk die Illusion des Sieges aufrechtzuerhalten. Hindenburg und Ludendorff erklären die militärische Lage für gut und beweißen dies durch heftige Gegenangriffe auf der West- und Ostfront. Auf die Wiedererlangung der russischen Ostfront in Gallien antwortete Hindenburg mit einem kräftigen Gegenstoß an einer empfindlichen Stelle. Der Kaiser kann daher den „tapferen kaiserlichen Truppen“ ein verdientes Lob spenden, die immer noch nicht im Feindesland seit 3 Jahren stehen und keinen Schritt zurückgeben. Andererseits verweist er auf die Marineleitung, daß der Landbockartig erhaltene über die Erwartungen und Hoffnungen hinaus erzielt habe, und daß das Schicksal Englands noch vor dem Winter besiegelt sei. Mit Gleichmut sieht Michailowitsch die Eingriffe der Vereinigten Staaten entgegen, weil die Teufel, noch ehe die Amerikaner die zum Ausschlag der täglichen Verluste notwendige Lonnage gebaut haben, ihre Arbeit getan haben werden. Und dann auf der anderen Seite: Die Lage der wirtschaftlichen und Ernährungsverhältnisse Deutschlands wie seiner Verbündeten, die bedauerlich seien und auf die ihre Feinde ihren nahen Sieg mehr als auf die Waffen zu gründen schienen, ist durch die reichliche Ernte wieder normal geworden. Die besetzten Gebiete haben ihren Anteil beigetragen. Und das wird alles im Ton der Unerschrockenheit und des ungebändigten Stolzes gesagt. Weshalb sollten die Deutschen diesen Erklärungen folgen? Die Deutschen diesen sicheren und genauen Erklärungen nicht glauben schenken? Dies von antiker Stelle gesprochenen Worte betonen jedoch auch über die Grenzen und Kompensation hinaus. Die Truppen tragen nicht alle Welt. Darf man sich wundern, daß sie die Völker demütigen und in den Armen Enttäuschung und Unbehagen hinterlassen? Vor 13 Monaten glaubten wir, daß Deutschland nahezu erschöpft sei. Wie sieht es heute damit? Die deutsche Armee hat die furchtbaren Angriffe auf Verdun gemacht, mußte die heftigen Haunerschlacht an der Somme und vor der Hindenburg-Linie erdulden, sie hat die Schlachten in Wexhallen, Gallien, Rommelen geschlagen, sie erneuert heute ihren Vorkriegsangriff gegen den Chemin-des-Dames und nimmt den Kampf gegen die Russen auf. Sind das Anstrengungen der Verzweiflung? Oder verfügt der deutsche Generalstab über unermessliche Kräfte? Unsere Heeresleitung muß es wissen! Nun gut, dann möge sie es uns sagen! Auch sage man uns, wann es angeht, was wir von der amerikanischen Lonnage und von der Bekämpfung der Landboote zu erwarten haben.

Neues vom Tage.

Lloyd George zieht sich aus der Schlange.

London, 13. Aug. Ministerpräsident Lloyd George richtete an den Arbeiterminister Henderson wegen dessen Einwirkung auf die Abstimmung der Arbeiter-Delegierten für die Beteiligung an der internationalen Sozialistenkonferenz in Stockholm einen Brief, in dem er behauptet, die Ministerkollegen seien durch das Auftreten Hendersons „vollständig überlistet“. Das Ministerium stehe, wie Henderson bekannt sei, der Konferenz ablehnend gegenüber. Wie seine Stellung sonst sei, als Minister hätte er (Henderson) nicht für die Beteiligung spre-

chen dürfen, umso weniger, als ihm die Wahrscheinlichkeit von Lloyd George's Einwirkung in letzter Stunde eingekaufene Depesche der russischen Regierung (d. h. P. renskis) mitgeteilt worden sei, daß Russland die Konferenz ausschließlich als eine Privatangelegenheit der sozialistischen Partei betrachte, die die Stellung der russischen Regierung in keiner Weise beeinflussen werde. Henderson habe dieses Telegramm in der Versammlung verschwiegen; er behalte sich nicht „fair“ (aufrichtig) gewesen und er (George) fordere ihn auf, sein Entlassungsgesuch einzulegen. (Vor einigen Tagen noch hatte Lloyd George dem Hendersons Stellung zur Konferenz wohl bekannt war, erklärt, es wäre ein „nationales Unglück“, wenn Henderson gestürzt würde. D. Schr.) — Henderson widersteht darauf in einem Brief, er könne die Defektheit nur bitten, ihr Urteil anzuschreiben, bis sie die Tatsachen kenne; im Unterhand werde Gelegenheit sein, darüber zu reden. (Lloyd George wird auch diese Gefahr abzuwenden wissen. D. Schr.)

Berlin, 13. Aug. Nach der Times hat der Lebensmittelkontrollen in England die Höchstpreise für Speck wegen der außergewöhnlichen Knappheit der Zufuhren heraufsetzen müssen.

Die Wirren in Rußland.

Petersburg, 13. Aug. Der Diktator Kerenski will die Wahlen zu der allgemeinen versfassungsgebenden Versammlung nicht vor drei Monaten auberäumen. Kerenski will freie Hand behalten und in drei Monaten zum mindesten geistlich, woran die große Masse des russischen Volkes noch nicht denkt. D. Schr.)

Ritterhauet mit Nikl. Obwohl Nikel beschlagnahmt ist, werde einer Berliner Firma ein größerer Posten zu 75 Mark pro Kilo statt des amtlichen Preises von 4,50 Mark angeboten. Ein Volkshändler entdeckte nach langem Nachforschen in großes Lager bei einem Althändler und Fabrikanten in Borsigheim, der auch noch einen großen Vorrat an Kupfer hat. Die Ermittlung ergab, daß das Nikel durch 17 Hände gegangen war, ohne überhaupt aus Borsigheim herausgekommen zu sein. Der Berliner Käufer verlangte die sofortige Erlösung. Jeder Zwischenhändler hatte 8000 Kilogramm gekauft und weiter verkauft. Statt der 8000 Kilogramm waren nun nur noch 300 Kilogramm vorhanden, die andere Hälfte war unter der Hand verschoben worden.

Baden.

Karlsruhe, 13. Aug. Der Verwaltungsrat des Bad. Reichsbahnvereins hatte vor einigen Wochen eine Eingabe an das Ministerium des Innern gerichtet, in welcher unter Verweisung auf die Kriegsteuerung und die erhebliche Mehrarbeit die Bitte ausgesprochen war, das Ministerium möge bei den Gemeinden daraufhin wirken, daß die Einkommen der Reichsbahner und der übrigen Gemeinde-Beamten und -Bediensteten verbessert werde. Das Ministerium des Innern hat nun, wie wir erfahren, das Bestreben als durchaus berechtigt bezeichnet und die Kreisämter veranlaßt, bei den Gemeinden, welche ihrer Beamten noch keine Teuerungsbefreiungen gewährt, in dem Sinne zu wirken. Den Gemeinden soll dabei ein teilweiser Ersatz des Mehraufwandes aus Mitteln des Kommunal-Ertrages für Gewächse, welche die Gemeinden für diesen Vorzug, in Aussicht gestellt werden. Sehr bedürftigen Gemeinden stellt das Ministerium Beihilfen auf Kriegsbahner in Aussicht.

Karlsruhe, 13. Aug. Der badische Landesrat hat zur Hebung des Fremdenverkehrs hielt kürzlich eine Vorstandssitzung ab. Es wurde dabei mitgeteilt, daß der „Badische Kalender“ in diesem Jahre so frühen Anfang gefunden hat, daß er auch für 1918 erscheinen soll. Das vom Verband für die Reisezeit 1917 herausgegebene Flugblatt über die Lebensmittelversorgung der Fremden in Baden und ein „Kriegsunterstützungsverzeichnis“ haben reichenden Absatz gefunden. Am 8. Oktober findet hier die Hauptversammlung des Landes statt.

Karlsruhe, 13. Aug. Am letzten Samstag wurde der 16-jährige Joseph Lind aus Niederbühl in einer

Stundentlang stand er — der einzige Sohn des reichen Gulah — jetzt an dem schweren Stein und drehte, als er kaum noch seine Arme regen konnte — dann mußte er lernen Schlemmer-Garten drehen, dann Holz und Kohlen für den Koch heranzufahren, dann an die Lampe mit den Leuchtern, dann helfen die Pardonnen frasser anzusehen und leeren, und manchen Blick dabei an den Kameraden hören, wenn ihm der einfache Knoten ein Geheimnis war. Wie oft warf er dabei den Blick sehnsüchtig über Bord, und als der Abend kam — als er dachte, was ihn heute, um diese Zeit, den vor Tausenden Beglückten erwartet hatte, da war es, als ob ihm das Herz versprungen müßte vor bitterem Weh, und wie man ihm endlich anzeigte, daß er seine Nacht zur Ruhe habe und ausruhen dürfe, da warf er sich auf sein enges, dunkeltes Lager, um das Antlitz in seinem Tuch bedeckend, schlüpfte er still und heimlich seinen Sämergen aus.

Stuttgart, 13. Aug. Wie die Nebler Zeitung erzählt, werden hier allabendlich alte und junge Damen gesehen, die mit Taschen ausgestattet, die Gegend des früheren Dorfes Sandheim passieren, um bei den dortigen Kavalieren Vollmilch abzuholen. Auch Butter wird vielfach an diese besondere Kundenschaft abgegeben. Durch diesen Schmuggel kommt natürlich die hiesige Einwohnerzahl ins Hintertreffen, denn es gelangt nur noch wenig Milch nach der Stadt.

Staufen, 13. Aug. Auf dem Bahnhof Ballreuth-Dollingen glitt die Schaffnerin Marie Karber von hier von dem sich in Bewegung befindenden Wagen ab und geriet unter die Räder des hinteren Wagens. Dabei wurde der Schaffnerin der rechte Fuß oberhalb des Knöchels abgefahren.

Württemberg.

Stuttgart, 13. Aug. (Dove Auszeichnung.) Der Kaiser hat dem General der Inf. Freiherrn v. Soden den Orden Pour le mérite verliehen.

Gmünd, 13. Aug. (Die Kanalfrage.) Gestern fand eine aus dem ganzen Reichsthal herbeiziehende Versammlung in dem Festsaal der hiesigen Hochschule statt, die zu dem Bau des Rhein-Danubianals Stellung nahm. Oberbürgermeister P. Ahle riefes darauf hin, daß 800.000 Güterwagen samt Lokomotiven frei geworden wären, wenn der Kanal schon vor dem Kriege hätte fertiggestellt werden können. Der Geschäftsführer des Südwestdeutschen Kanalvereins, H. L. K., betonte, daß nach dem Auftauchen der Schneidewitzschen Schleuse das in letzter Zeit in den Hintergrund gedrängte Redar-Rhein-Donau-Projekt wieder günstige Aussichten erlangt habe. Die Versammlung faßte eine Entschließung, in der die Erwartung ausgesprochen wurde, daß das Redar-Rhein-Donau-Projekt gleichzeitig mit dem Westar-Rhein-Tunnelpunkt ausgearbeitet und die beiderseitigen Vorzüge unparteiisch geprüft werden.

Niedlingen, 13. Aug. (Gemeinsamer Tod.) Vor 14 Tagen verlegte sich die Frau des Biegelebensführers Wurt hier aufschneidend nur leicht an der Hand, was jedoch eine Blutvergiftung zur Folge hatte, während Stadtrat Wurt sich am letzten Mittwoch, vom Felde heimkommend, infolge rheumatischer Schmerzen, gleichfalls zu Bett legen mußte. Vorgestern früh trat nun bei Beiden der Tod ein.

Mutmaßliches Wetter.

Unter dem Rückgang des bisher zur Geltung gekommenen Einflusses jenseitiger Luftströmungen ist eine Besserung der Wetterlage zu erwarten und für Mittwoch und Donnerstags tagsüber heißes, jedoch zu Gewittern geneigtes Wetter in Aussicht zu nehmen.

Die Versicherungsanstalt Württemberg hat seit Kriegsbeginn bis 31. Juli 1917 verwilligt: 1. an Witwen und Waisen gefallener bzw. verabschiedeter Kriegsteilnehmer 700.985 M (Zuwachs im Monat Juli 18.196 M); 2. an invalide Kriegsteilnehmer 1.305.398 M (Zuwachs 45.852 M); 3. an Ehrengaben für Witwen, Kinder, Eltern und sonstige Verwandte 627.840 M (Zuwachs 20.680 M); insgesamt 2.634.224 M (Zuwachs im Juli 84.728 M).

Erhebung der Reichsstempelabgabe von Frachtkunden. Sämtliche Eisenbahnstationen sind mit dem Verlaufe von Reichsstempelmarken für Frachtkunden zu 5, 15 und 30 Pfg., sowie von gestempelten Bordkarten für gewöhnliche Eisenbahnfrachtbriefe zu 15 Pfg. und gestempelten Bordkarten für Eisenbahnfrachtbriefe zu 15 Pfg. beauftragt. Die bisher gestempelten Bordkarten für Eisenbahnfrachtbriefe zu 10 und 20 Pfg. und für Eisenbahnfrachtbriefe zu 10 Pfg. können unter Verwendung von Zusatzstempelmarken gebraucht werden. Bis zum Ausbrauch sind bei den Eisenbahnstationen auch Stempelmarken zu 10 Pfg. erhältlich.

Verhängnisse.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

14) (Fortsetzung.) (Machtaus verboten.)

George übrigens war klug genug, sich in die Umstände zu fügen. Der erste lähmende Schreck, der erste Ausbruch der Verzweiflung war überwunden, und wie er sich stets energiegelicht von Charakter gezeigt, beschloß er auch jetzt die Fäden auseinander zu ziehen und seine Zeit abzuwarten. Für den Augenblick konnte weder er sich helfen, noch ihm ein anderer Mensch; kam aber der günstige Moment, dann wollte er ihn auch benutzen und sich entweder in Gutem oder mit Gewalt aus dieser unheimlichen Lage befreien. Es war ja auch nicht denkbar, daß diese Gelegenheit so lange auf sich warten ließe.

Und Jenu? — Es schätzte ihm das Herz zusammen, wenn er sich dachte, wie sie sich um ihn sorgten, um ihn grünten und lange Wochen vielleicht auf ihn warten würde. — Und was mußte sie von ihm denken, daß er sie so plötzlich so geheimnisvoll verlassen — keine arme, arme Jenu! Aber er trug selber die Schuld; weshalb hatte er auf eine Mädchenlaune, eine kleine unschuldige Affektiertheit mit dem Beamtigen ein solches Gewicht gelegt — was es nicht selber von ihm, dem Mann, der vernünftiger hätte sein sollen, hindlich gewesen? — Und so furchtbar — so unerbötlich sollte er dafür bestraft werden!

War ließ ihm übrigens nicht lange Zeit, sich seinen trüben Gedanken hinzugeben.

„Georg — komm her, mein Bursch, und dreh' mir einmal den Schleiffen.“ rief ihn der zweite Botschafter an, der ein paar alte verrostete Hacken wieder in die Hand zu nehmen hatte — „na? Sind ein bisschen, mein Bursch, das ist doch wenigstens eine Arbeit, die du nicht lernen kannst, und das macht dir die Glieder wieder steif.“

Stundentlang stand er — der einzige Sohn des reichen Gulah — jetzt an dem schweren Stein und drehte, als er kaum noch seine Arme regen konnte — dann mußte er lernen Schlemmer-Garten drehen, dann Holz und Kohlen für den Koch heranzufahren, dann an die Lampe mit den Leuchtern, dann helfen die Pardonnen frasser anzusehen und leeren, und manchen Blick dabei an den Kameraden hören, wenn ihm der einfache Knoten ein Geheimnis war. Wie oft warf er dabei den Blick sehnsüchtig über Bord, und als der Abend kam — als er dachte, was ihn heute, um diese Zeit, den vor Tausenden Beglückten erwartet hatte, da war es, als ob ihm das Herz versprungen müßte vor bitterem Weh, und wie man ihm endlich anzeigte, daß er seine Nacht zur Ruhe habe und ausruhen dürfe, da warf er sich auf sein enges, dunkeltes Lager, um das Antlitz in seinem Tuch bedeckend, schlüpfte er still und heimlich seinen Sämergen aus.

Wilde Gedanken durchzuckten ihm dabei das Hirn — Gedanken an Selbstmord und Tod. — Wie konnte er leben — leben getrennt von der, an der seine ganze Seele, an der jede Faser seines Herzens hing — aber die Hoffnung! Ohne die Hoffnung würde die Hälfte der Menschheit zu Selbstmördern werden, und die allein hielt ihn aufrecht. Er war ein ausgezeichneter Schwimmer — wie leicht konnten sie ein anderes Schiff unterwegs treffen, das der Heimat entgegengehe, oder sie berühren wieder Land oder kamen doch nur in die Nähe desselben — oder er bekam Gelegenheit, mit einem der Boote zu entfliehen — tausend würde, oft unmögliche Ideen jagten einander, bis er endlich in einem unruhigen, von wilden Träumen gestörten Schlaf fiel. — Das war seine Hochzeitsnacht armer George!

V.

Der nächste Tag brach an und ein Tag folgte dem andern, ohne daß sich auch nur das Geringste in seiner Lage geändert hätte. George war kein Schwimmer, aber

nach dem Kurs, den sie steuerten, sah er doch recht gut, daß sie, während sie nach Süden hinunter fuhren, immer im weiten, offenen Meere blieben und nach dieser Richtung hin kein Land erreichen konnten. Einzelne Segel sah er allerdings dann und wann, aber nur in weiten Fernen, also jede Möglichkeit des Entkommens ausgeschlossen, und wie sollte er, im offenen Boot allein die fernste Küste erreichen, selbst den Fall angenommen, daß er ein Boot hätte auf das Wasser niederlassen und mit Segel versehen können. Er war ein Gefangener und Wochen vergingen nach Wochen, während ihn das Fahrzeug weiter und weiter der Heimat entführte.

Und immer heißer brannte die Sonne auf ihre Köpfe nieder — sie näherten sich der Linie und lange Tage schaukelte das Fahrzeug unter völliger Windstille in der drückend schwülen Luft. Mit den neuen Matrosen an Bord wurde die Tropenluft verdammt — rohe Scherze, denen sich keiner der Kräfte entziehen durfte; denn setzte wieder eine frische Brise ein und wieder vergingen lange Wochen, wie jetzt Monate vergangen waren, und gegen eine lächerliche Schablone freuten sie an.

„Land!“ Der Mann im Anker oder Top, der dort jetzt regelmäßig gehalten wurde, um nach Zeichen auszusuchen, rief es von oben an. Einer der Leute — es war der Koch an Bord — meinte, es müßte die Insel Santa Katherina sein, und er hatte sich darin auch wohl nicht geirrt.

Woh ab aber blieb die hohe bewaldete Küste, denn es wehte ein heftiger Wind und das Fahrzeug getraute sich nicht in die Nähe des Landes, zu der es auch kein weiteres Bedürfnis drängte. Nur zum Glück waren sie ausgezogen, und in der jetzt zu ruhenden See hatten sie doch nicht wegen dürfen, selbst nur die Boote anzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Das Fest der gold. Hochzeit feierten am letzten Sonntag in körperlicher und geistiger Frische der Privatier Herr Wilhelm Fischer mit Frau von hier. Der Jubilar zählt 74, die Jubilarin 69 Jahre. Wir wünschen dem allzeit lebenswürdigen Ehepaar noch viele glückliche gesunde Jahre.

Hindenburgs Dank an die Feldpost. Oberfeldmarschall von Hindenburg hat an den bisherigen Staatssekretär des Reichspostamts, Dr. Krätke folgendes Schreiben gerichtet: Die glatte Erledigung des gewaltig gesteigerten Feldpostverkehrs in den verflochtenen drei Kriegsjahren ist nur durch weitgehende Mithilfe der Heimat möglich geworden. Fast die Hälfte der Postbeamten wurde zum Heeresdienst einberufen. Neues Personal war auszubilden, der Betrieb den wechselnden Erfordernissen des Krieges immer erneut anzupassen. Schwierigkeiten aller Art führten die Arbeit. Trotzdem ist neben der Bewältigung des gesamten Heimatverkehrs mit einer den Verhältnissen des Friedens fast gleichkommenden Pünktlichkeit und Ordnung die Feldpost versorgt worden. Dazu bedurfte es unermüdlicher, treuester Arbeit der gesamten Post vom höchsten Beamten bis zum einfachen Auswärtigen in der Postamtstelle. Auch dadurch sind die engen Bande zwischen Feldheer und Heimat geknüpft. Allen Beteiligten in der Heimat, die dazu mitgeholfen haben, sage ich Dank und Anerkennung für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit im Dienste der Feldpost und damit des gesamten deutschen Heeres.

Ausgebung der Cv. Arbeitervereine. Der geschäftsführende Ausschuss des Gesamtverbandes der Evangelischen Arbeitervereine veröffentlicht folgende Erklärung: „Inmitten der grauenvollen Verwirrung und Zerfahrenheit der öffentlichen Meinung erklären die Unterzeichneten, daß sie unbedingt festhalten an der Lösung: ein starkes, deutsches Kaiserium, kein parlamentarisches Regiment; ein unabhängiges Beamtentum, keine Herrschaft dilettantischer Berufspolitiker; ein starker, deutscher Friede, kein sauler Versöhnungs- und Verständigungsfriede.“

Eine Million für die arbeitenden Frauen. Der Kaiser hat auf Befürwortung der Kaiserin für die Ausgaben des nationalen Ausschusses für Frauenarbeit im Kriege beim Kriegsschatz eine Summe von einer Million Mark aus dem ihm für Kriegsfürsorge zur Verfügung stehenden Mitteln bewilligt, um die für die arbeitenden Frauen Deutschlands erforderlichen Fürsorgemaßnahmen weiter ausgebaut zu können. Die Hoffnung ist berechtigt, daß alle Kreise, besonders die Industrie, zum verstärkten Ausbau der Frauenfürsorge auch ihrerseits weitere Mittel bereitstellen werden.

Einschränkung des Gasverbrauchs. Durch Bestimmungen des Reichskommissars für Elektrizität und Gas sind neue Hausanschlüsse und die Aufstellung von Gasbädern und Zimmeröfen im allgemeinen verboten; die öffentliche Beleuchtung ist weitgehend einzuschränken. Industriellen Gasverbraucher ist verboten, Aufträge ohne weiteres anzunehmen, durch deren Übernahme eine Vergrößerung des Gasbedarfs hervorgerufen würde. Außerdem können die bei jeder Gasanstalt eingefetzten Vertrauensmänner des Reichskommissars allgemeine Einschränkungen anordnen, die zunächst eine Verabfolgung des Gasverbrauchs auf 80 Prozent des vorjährigen Bezugs herbeiführen sollen; diese Einschränkungen haben auch für kriegswichtige Betriebe Geltung. Ueberschreitungen der demnach zustehenden Gasmengen haben einen Strafpreis von 50 Pfg. für den Kubikmeter zur Folge; ganz allgemein ist außerdem bei Zuwiderhandlung die Abspernung der Gasleitung zu geivärtigen.

Erzeugerhöchpreis für Grünlern. Das Kriegsernährungsamt hat die Erzeugerhöchpreise für Grünlern von 40 auf 45 Mark den Zentner erhöht. Der Grünlern wird von der Reichsgetreidestelle erfahrt, die mit dem kommissionarischen Kauf den Einkauf südwestdeutscher Städte in Mannheim beauftragt hat. Die Preise für die Abgabe des Grünlerns an die Verbraucher werden von den Verteilungsstellen geregelt.

Keine Erhöhung der Post- und Telegrafengebühren. Die Angaben eines süddeutschen Blattes, daß weitere Erhöhungen für Post-, Telegrafen- und Fernspreckgebühren bevorstehen, ist dem „Volksanzeiger“ zufolge unrichtig.

Die Badische Gefangenenfürsorge schreibt: Mit lebhaftem Danke hat ganz Deutschland die Verhandlungen begrüßt, welche der Departementsdirektor der Unterarmtsabteilung des K. Kriegsministeriums in Haag, mit den englischen Regierungsvertretern gepflogt hat, um für Gefangenen- und Austauschfragen eine neue Grundlage zu schaffen. Wir machen die Familien darauf aufmerksam, daß sofort die Anträge für die schwerverwundeten und kranken Kriegsgefangenen in England für Internierung nach der Schweiz betrieben werden sollten. Für ganz Baden wird es sich wegen der Schleunigkeit der Arbeit und der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit empfehlen, die Anträge an die Badische Gefangenenfürsorge, Freiburg i. Br., Bertholdstr. 14 zu senden. In welchem Lande der Gefangene interniert werden wird, ist nicht vorauszusagen, in Betracht kommen die Schweiz und Holland. Besonders wichtig ist, daß die Internierung von kranken Zivilgefangenen aus England in Holland jetzt möglich wird, während bisher dieselbe auch in der Schweiz nicht möglich war. Wir bitten auch diese Anträge möglichst bald bei uns einzureichen. Die Einreichung der Anträge an uns ist dringend wünschenswert, da die Sortierung der Anträge von uns erfolgt. In Anbetracht der kurzen Frist bitten wir, nach den von amtlicher Stelle angegebenen Kategorien Rückfragen zu vermeiden, um folgende genaue Angaben: a) für Kriegsgefangene: Angabe von Namen, Vornamen, Befangenenlager, Genaues Datum der Befangennahme, Regiment und Kompanie, Zugehörigkeit am Tage der Befangennahme, Alter, Dienstgrad, Art der Krankheit oder Verwundung, Tag der Befangennahme. b) für Zivilgefangene: Angabe von Namen, Vornamen, Befangenenlager, Tag der Befangennahme, Alter, Art der Krankheit (genaue Krankheitsbericht, mögl. ärztl. Attest mit vorlegen).

Eine Genossenschaft für Kriegsbeschädigtenfürsorge. Auf Anregung der Kriegsamtstelle wurde von mehreren hundert Firmen im Bereich des 14. badischen Armeekorps in Karlsruhe mit einem Betrag von einer Million Mark eine gemeinnützige Genossenschaft gegründet, die der Kriegsbeschädigtenfürsorge dienen soll. Die Kriegsbeschädigten, die ihren früheren Beruf nicht mehr ausüben können, sollen in besonderen Lehrbetrieben für industrielle Arbeit angeleitet und dauernd in solchen in auskömmlicher Weise beschäftigt werden. Schwerbeschädigte sollen in Anstaltshäusern untergebracht werden.

Warnung vor Süßstoffschwindlern. Trotz des Handelsverbots mit Süßstoff und des Verbots der Weitergabe zum Einkaufspreis, durch das Süßstoffgesetz vom 7. Juli 1902 und durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 25. April 1916 wird noch häufig Süßstoff angeboten. In der Regel handelt es sich um ein Präparat, das durch Beimengungen von kohlensaurem Natrium, Gips oder dergl. verfälscht ist und an Stelle einer 45fachen nur eine 30-50fache Süßkraft aufweist. Vor dem Ankauf derartigen Süßstoffs kann nur dringend gewarnt werden. Der Gehalt der gegenwärtig im Handel befindlichen Tabletten beträgt häufig ganz wesentlich weniger als 20 v. H. Es befinden sich solche im Verkehr mit bloß 4 oder 5, sogar auch nur mit 1 v. H. Sachringehalt. Das Publikum kauft aber solche Süßstoffergänzungen nicht weniger teuer, als die gehaltsreicheren. Das Saccharin, das vor dem Kriege in reinem Zustande mit etwa 12 M. für das Kilogramm bezahlt und zum größten Teil in der Schweiz hergestellt wurde, kostet jetzt dort mit nur 1 v. H. Gehalt (bei einem Gesamtgewicht von 3. B. 7.2 Gramm für die Schachtel 50 Cts. — 40 Pfg.) die Summe von rund 5600 M. (7000 Franken). Nach bisheriger Erfahrung kann man solche äußerst geringwertige Produkte unter Umständen schon daran erkennen, daß die Tabletten weniger solid gepreßt und daher locker sind und leicht zerfallen.

Sammelt Platinbrennstifte! An alle Besitzer von platinhaltigen Brennstiften (für Brandmauer) ergeht die dringende Aufforderung, diese jetzt unbenutzten Stifte im Reichsinteresse abzuliefern. Die Ablieferung kann, sofern nicht durch Schulen Sammlungen veranstaltet werden, durch Einfindung an die Kriegsmetall-Alliengeseilschaft in Berlin N. 9, Potsdamerstr. 10/11, erfolgen. Nach Feststellung des Platininhaltes vergütet die Kriegsmetall-Alliengeseilschaft für jedes Gramm Reinsplatin M. 8.—.

Ablieferung der Sade. Um den Rücklauf der dem Verleher zugeführten Sade sicherzustellen, hat die Reichs-Zachstelle mit Wirkung vom 15. August 1917 angeordnet, daß alle Verbraucher, die Sade mit Ware gefüllt einrich. Sade erworben haben oder erwerben wer-

den, die Sade nach Entleerung an die von der Reichs-Zachstelle beauftragten, mit Ausweis versehenen Sachhändler abzuliefern haben. Die Zuanpruchnahme erfolgt auf Grund des Par. 10 der Bekanntmachung des Bundesrats über Sade vom 27. Juli 1916. Für die Ueberlassung der Sade erhalten die Verbraucher die vom Reichskanzler in der Bekanntmachung vom 1. August 1917 festgesetzten Höchstübernahmepreise. — Jedem Sachhändler ist für seine Tätigkeit ein bestimmt abgegrenzter Bezirk zugewiesen.

Bermischtes.

Hohes Alter. Die Lehrerswitwe Wilhelmine Mohr in Berlin legte dieser Tage ihr 103. Lebensjahr zurück. Der Kaiser ließ der greisen Frau Glückwünsche übermitteln und eine kostbare Tasse aus der Königl. Porzellanmanufaktur überreichen.

Ein riesiger Sonnenfleck. Der „Frankf. Zeitung“ wird geschrieben: Auf der Sonne ist gegenwärtig ein besonders großer schwarzer Fleck zu sehen; sein Durchmesser beträgt bei vorläufiger Schätzung etwa 8 Erddurchmesser, sodaß in seiner Fläche mindestens ganze 60 Erdkugeln Platz hätten. Er ist schon in jedem Opernglas deutlich als schwarzes Fleckchen sichtbar. Aber Vorsicht ist geboten! Man schätze das Auge durch ein dunkelgeläbtes Bladglas gegen das gefährliche Sonnenlicht. Wenn ein Bladglas besitzt, kann ein durch Ruß stark geschwärztes Glas benutze. Der Fleck ging am 3. August am Ost- rande der Sonne (links) auf und befindet sich jetzt nahe der Mitte. Man kann an ihm bequem die Umdrehung der Sonne erkennen die sich in derselben Richtung wie die Erde und die andern Planeten dreht, nämlich von links nach rechts (von Ost nach West) und auf der Rückseite umgekehrt, also dem Lauf unserer Uhrzeiger entgegengesetzt. Um die Mitte August wird der Fleck am Westrande (rechts) untergehen, d. h. auf die Rückseite der Sonne treten. Wenn er sich nicht allmählich auflöst, kann man ihn Ende August oder Anfang September wieder am Ost- rande der Sonne zum Vorschein kommen sehen.

Das Ende. Welche Blätter meiden, die Bundesanwaltschaft in Bern habe in der Schriftleitung und Druckerlei der „Freien Zeitung“, die die Einführung der Republik in Deutschland erkämpfen will, eine Hausdurchsuchung vornehmen lassen. Die Mitarbeiterverzeichnis, das Kassabuch und andere Papiere wurden beschlagnahmt. Die Tage der „Freien Zeitung“ dürften, da sie entgegen der Neutralitätsverordnung des Bundesrates auf schweizerischem Boden des Sturz des Herrscherhauses eines befreundeten Landes zu betreiben versucht, gezählt sein.

Studentinnen in der Munitionsfabrik. Die Studentinnen der Inloerstätt Münster (Westfalen) beschloßen, als Arbeiterinnen für Munitionsfabriken sich zur Verfügung zu stellen. Ein Teil derselben ist bereits in einer Fabrik an der Ruhr angetreten.

Ein Millionenchwindel. Der Kaufmann Arthur Moses, genannt Moser, in Berlin, hat dem Inhaber einer Fischhandlung in Bremen, Bape, vier Eisenbahnwagen gleich 800 Zentner Kakaopulver das bekanntlich beschlagnahmt ist, zum Preis von 15 Mark für das Pfund an, insgesamt ein Betrag von 1200000 Mark. Durch Schiebungen an denen weitere fünf Personen beteiligt waren, kam der Kakaos auf 22,50 Mark das Pfund oder insgesamt auf 1800000 Mark zu stehen. Das Beste aber ist, daß die ganze Sendung noch gar nicht umgehoben ist. Es ist möglich, daß es Moses nur auf die Forderung der Anzahlung von 60000 Mark angekommen sei. Das Kriegswucheramt schadet nach der Ware. Die ganze Schiebergesellschaft mit Ausnahme des Moses, der in einem Hospital Zuflucht sucht ist verhaftet.

Wahnsinn. Das Obst des Rittergutes Kayna bei Zeitz wurde von einem Händler für 18000 Mark ersteigert. Bei größerem Ertrag wurden voriges Jahr 4000 Mark gelöst. Der Höchstpreis für das ganze Rittergut beträgt 17500 Mark jährlich. Wie teuer muß das Obst im Kleinhandel werden!

Wieder eine Wohnung. Der Ertrag des der Stadt Mühlhausen in Thüringen gehörigen Pachtgutes Sambach wurde um 11000 Mark (im Vorjahr 9000 Mark) veräußert, während die gesamte Outspacht nur 10000 Mark beträgt. Das Kriegswucheramt hat den Verkauf für nichtig erklärt und hat das Obst beschlagnahmt.

Gerichtssaal.

(-) Vom Bodenk. 13. Aug. Die Kaffeehändlerin Ida Kapler aus Volkmaringen war wegen eines kleinen Diebstahls angeklagt, wurde aber vom Schöffengericht Konstanz freigesprochen. Die Angeklagte gab sich in der Verhandlung als eine Frau Schweizer aus; auf die Zweifel des Gerichts behauptete sie, in der Münsterstraße in Konstanz getraut worden zu sein. Das Münstererparlament teilte auf Anfrage mit, daß ihm von einer Trauung der Kapler bzn. Schweizer nichts bekannt sei. Und als der Vorsitzende des Gerichts der Person dies vorhielt, da antwortete sie gelassen: „Dann hat mich mein Bräutigam eben angelogen; er ging allein ins Münster und hielt mich draußen warten und als er wieder herauskam, sagte er mir, daß wir ein kirchlich getrautes Paar seien!“ Damit gab sich die Frau zufrieden. Nach kurzer Zeit mußte ihr vermählter Ehegemahl wieder in den Schützengraben zurück.

Evang. Gottesdienst. Mittwoch, 15. Aug. abends 7,9 Uhr Kriegsbetstunde hier: Stadtpfarrer Ködler.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Bekanntmachung.

Auf den 15. ds. vor. abends 6 Uhr sind hieher vorzulegen:

1. die von den Hotelinhabern u. geführten Verpflegungslisten, ergänzt auf den Stand von diesem Tage.
2. die grünen Gastmarken.

Städt. Lebensmittelamt Wildbad.

An- und Abmeldung der Fremden.

Die Gastwirte und Zimmervermieter werden wiederholt auf ihre Pflicht, die Kurgäste und Fremden noch am Tage ihrer Ankunft bzw. ihrer Abreise, spätestens am nächstfolgenden Tage vor 9 Uhr morgens auf dem Meldeamt und beim städt. Lebensmittelamt an- und abzumelden, hingewiesen.

Da immer wieder Verfehlungen gegen diese Vorschrift vorkommen, muß hiegegen jetzt mit aller Strenge eingeschritten werden; bei wiederholter Verfehlung kann die Erlaubnis, Fremde zu beherbergen, entzogen werden.

Fremde, welche die vorgeschriebene Bescheinigung über die Abmeldung aus der Lebensmittelversorgung ihres Wohnortes nicht beibringen, können künftig hier nicht mehr verpflegt werden. Die Gastwirte und Fremdenheime erhalten für Fremde, welche diese Abmeldebefcheinigungen nicht beigebracht haben, von jetzt ab keine Lebensmittel mehr. Wildbad, den 8. August 1917.

Kgl. Kurtheater.

Seute abend
Was werden die Leute jagen.

Ein lustiges Stück in 3 Akten von Toni Impedoven und Otto Schwarz.

Gesucht!

wird ein gewandtes

Mädchen

zum servieren, ebendasselbst

eine Büglerin.

Hotel gold. Hof.

Flaschen

kauft jedes Quantum.

Einfache Stüke,

oder tüchtiges
Mlein-Mädchen,

für kleinen Haushalt, 2 Personen, nach Mainz a. Rh. per 1. Sept. gesucht.

Frau B. Vogel,

Hotel gold. Löwe.

Auf 1. September wird nach Karlsruhe zu klein. Familie ein tüchtiges, gewandtes ehrl. ches

Zimmermädchen

das perfekt servieren, nähen, glätten und etwas Schneiderin kann, gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich. Vorzustellen nachmittags zwischen 2 und 4 Uhr Hotel Klumpp, Zimmer Nr. 255.

Reisig-Besen

Wilhelm Rath

Photohaus für

Liebhaber-Photographie!

Photo-Apparate

Photo-Platten

Photo-Films

Photo-Filmpacks

Photo-Papiere

Photo-Chemikalien

Photo-Hilfsbücher usw.

zu Original-Fabrikpreisen.

Entwickeln und Copieren von Films und Platten durch fachmännische Hand in bester Ausführung.

C. Schmid und Sohn,

Damen- u. Herrenreiseure,

Parfümerie Sportgeschäft,

Photo-Handlung

